

Brief von Philipp Jarnach an Ferruccio Busoni (Berlin, 28. November 1921)

Berlin, den 28. Nov. 21

Mein lieber Meister! Nur ein Wort, um mich zu entschuldigen, dass ich gestern nicht zu Ihnen kam. Ich hatte vergessen, dass wir bei alten Tanten – den Töchtern des Malers Knaus – einer Pflichteinladung zu genügen hatten. Abends musste ich eine kleine Probe mit Warlich halten, der heute abends bei Gelegenheit einer Privat aufführung meines Quintetts die Ihnen kürzlich gezeigten Melodeien singen wird.

Kreiden Sie es mir, bitte, nicht zu dick an, dass ich in der letzten Zeit so selten zu Ihnen kam; ich bin selbst unmutig darüber. Grund hierfür ist, dass wir seit vierzehn Tagen fast keine freien Abende hatten – in der letzten Woche nicht einen; und am Nach mittag komme ich nicht gern, erstens, weil wir immer nach 2 Uhr speisen und ich Sie um drei oder halb vier nicht stören mag, und dann auch, weil man bei der um diese Zeit ge wöhnlich zahlreichen Gesellschaft wenig Chancen hat, mit Ihnen plaudern zu können, was ich vorigen Samstag wieder erprobte. In dieser einen Beziehung sehne ich mich oft nach der ersten Zürcher Zeit zurück, wo wir so oft zusammen kneipten und Ihr freiwilliges Kriegsexil mir unverdientermaßen das Erlebnis Ihres Umgangs schenkte. Ich sage: un verdientermaßen, denn was ich damals noch für ein dummer Junge war, haben Sie, hoffe und wünsche es, seither vergessen; kann ich mich doch selbst nicht mehr so recht darauf besinnen. Aber sagen Sie mir, mein lieber Meister, wollen wir nicht, wenigstens einmal von Zeit zu Zeit, die alte Tradition erneuern? Ist die Frage unbescheiden, dann betrachten Sie sie als ungeschehen.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr
Philipp J.
Regensburger Str. 10.